

Dani Atkins



Sieben Tage
voller
Wunder

Roman

Aus dem Englischen
von Sonja Rebernik-Heidegger

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel »Perfect Strangers« bei Simon & Schuster UK, Ltd.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Deutsche Erstausgabe Oktober 2017

Knaur Taschenbuch

© 2016 Dani Atkins

© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Gisela Klemt; lüra – Klemt & Mues GbR

Covergestaltung: Franzi Bucher, München

Coverabbildung: Fotolia / pi.ai; iStock / Ridofranz;
iStock / Oleh_Slobodeniuk

Mond im Innenteil: Pagina / Shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52088-8

2 4 5 3 1



*Für meinen Vater, Bert Harris,
dessen Leben ein einziges Abenteuer war*



Tag eins

Als wir das erste Mal tatsächlich miteinander sprachen, befanden wir uns in tausend Metern Höhe, und das Flugzeug trudelte bereits außer Kontrolle geraten auf die schneebedeckten kanadischen Berge zu. Bis dahin hatten sich unsere Wege allerdings bereits drei Mal gekreuzt.

Er war mir zum ersten Mal aufgefallen, als ich am Flughafen aus dem Taxi stieg. Ich drückte gerade die abgezählten Banknoten in die ausgestreckte Hand meines Taxifahrers, als mein Blick auf einen Mann fiel, der in diesem Moment die Straße überquerte und sich mit seinem großen, teuer wirkenden Koffer mühelos den Weg durch den stetigen Strom ankommender Autos bahnte. Als ich es endlich geschafft hatte, meinen eigenen Koffer auf den Bürgersteig zu wuchten, war der Mann bereits im Inneren des Flughafengebäudes verschwunden.

Genau genommen zählte diese Begegnung aber nicht, denn eigentlich hatte ich nur seinen Hinterkopf gesehen – genauer,

einen Schopf glänzender, kastanienbrauner, mit Schneeflocken bedeckter Haare. Natürlich waren auch einige Flocken auf meinem Kopf gelandet, doch auf meinen schulterlangen hellblonden Haaren kamen sie weit weniger gut zur Geltung. Ich glaube, das Erste, was mir an ihm auffiel, war seine Größe. Er war mindestens einen Meter neunzig groß, und da ich ebenfalls sehr groß bin (einen Meter und achtundsiebzig Zentimeter, ohne Absätze), hatte ich eine Art inneres Radar entwickelt, das mich ständig nach Männern Ausschau halten ließ, die größer waren als ich. Auch wenn ich mich eigentlich nicht mehr nach anderen Männern umsehen musste, denn immerhin hatte ich ja William. Oder etwa nicht? Die Reise nach Kanada war eigentlich dazu gedacht gewesen, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Doch mittlerweile waren seit meiner tränenreichen Ankunft fünf Wochen vergangen, und ich war kein bisschen schlauer.

»Ich wünschte, du müsstest nicht zurück. Ich wünschte, ich könnte dir eine größere Hilfe sein. Und ich wünschte, ich hätte mir nicht diese verdammte Erkältung eingefangen und könnte dich selbst zum Flughafen fahren.«

»Das waren jetzt gleich drei Wünsche auf einmal, Mommy«, erklärte meine bezaubernde vierjährige Nichte, und ich überlegte mir wieder einmal ernsthaft, ob ich sie vielleicht einfach kidnappen und mit nach England nehmen sollte. »Ich wünsche mir, ein Genie zu sein, und dann Sorge ich dafür, dass sie sich alle erfüllen.«

»Ich glaube, du meinst, du willst eine *Jeannie* sein, Liebling«, verbesserte sie ihre Mutter.

Es war schwer, beim Anblick des kleinen Mädchens mit den ernststen blauen Augen nicht loszulachen – sie sah genauso aus

wie ihre Mutter, als wir noch Kinder waren und vor unserem Haus in dem kleinen englischen Dorf spielten. Ich beugte mich hinunter, drückte einen Kuss auf ihre weißblonden Locken, die aussahen wie Zuckerwatte, und spürte einen Kloß im Hals, als sie ihre kleinen, pummeligen Arme um meine Beine schlang.

»Danke, Lily, ich glaube, ein Genie ist genau das, was ich jetzt brauche«, flüsterte ich und klang dabei vielleicht ein wenig wehmütiger als beabsichtigt.

»Sag ihm einfach, dass du noch mehr Zeit brauchst«, meinte Kate, die sich ein zerknülltes Taschentuch an ihre deutlich verstopfte Nase drückte. »Immerhin ist *er* an der Sache schuld, und nicht du. Nimm dir so lange Zeit, wie du brauchst, und lass dich zu nichts drängen.« Sie hielt kurz inne, und mir war klar, dass sie ohne die Anwesenheit ihrer Tochter sehr viel offener gesprochen hätte, denn diese hatte die Angewohnheit, sämtliche Schimpfwörter, die sie aufschnappte, sofort mit ihren Kindergartenfreunden zu teilen. »Du kennst ja meine Meinung, Hannah. Er hat sich wie ein totaler ... du weißt schon ... verhalten und dich absolut nicht verdient. Du verdienst einen besseren als ihn. Jemanden, der dich ordentlich behandelt.«

Während der vierzigminütigen Fahrt zum Flughafen spukten mir ihre Worte im Kopf herum. Für meine glücklich verheiratete Schwester war es einfach, mir einen derart eindeutigen und zweifellos vernünftigen Ratschlag zu erteilen, doch es war viel schwerer, auch danach zu handeln. Kate hatte Glück gehabt: Sie hatte Stephen, ihren kanadischen Ehemann, kurz nach dem Studium kennengelernt und sich sofort in ihn verliebt. Innerhalb von acht Monaten hatten sie geheiratet, und noch bevor die Hochzeitstorte aufgegessen war, hatten sie bereits einen Flug in Stephens Heimatland gebucht. Allerdings ohne Rückflug.

Mittlerweile war sie beinahe zehn Jahre fort, und seit damals war keine einzige Woche vergangen, in der ich Kate nicht vermisst hätte. Vor allem natürlich dann, wenn mein Leben wieder einmal in einer Krise steckte – und das war, um ehrlich zu sein, ziemlich oft der Fall.

Genau aus diesem Grund war es auch zu diesem jüngsten, unvorhergesehenen und übereilten Transatlantikflug gekommen, denn ich brauchte Trost und Rat und musste endlich Abstand von meinem betrügerischen Freund gewinnen.

Im Flughafengebäude war es warm und hell, und es war erstaunlich viel los. Ich trat widerstrebend aus dem Schwall warmer Luft, den das Gebläse oberhalb der Schiebetüren verströmte, und manövrierte meinen Koffer durch das Getümmel aus Gepäckwagen und Rollkoffern, während ich versuchte, nicht überfahren zu werden und gleichzeitig den Schalter meiner Fluglinie zu finden.

Drei Schalter waren geöffnet, die restlichen zehn waren nicht besetzt. Ich reiste nicht oft, aber während ich am Ende der kürzeren Reihe vor den Economy-Schaltern Aufstellung bezog, fragte ich mich, unter welchen Umständen wohl alle Schalter besetzt waren, und ob es eigentlich jemals dazu kam. Ich warf einen sehnsüchtigen Blick auf die wesentlich kürzere Schlange zu meiner Rechten. *Business Class*. Es warteten nur drei Passagiere vor dem Schalter, und einer davon war der Mann, den ich bereits am Taxistand gesehen hatte. Wieder war es seine Größe, die mir als Erstes auffiel. Er war über die Köpfe der anderen Passagiere hinweg leicht zu sehen und wartete auf den Check-in für den Abendflug. Plötzlich schaute er in meine Richtung, gerade so, als hätte er gespürt, dass er beobachtet wurde. Natürlich konnte er auf keinen Fall wissen, wer ihn gemustert hatte. Es hätte jeder in unserer Reihe sein können, doch er sah genau

in meine Richtung, und unsere Blicke trafen sich. Es war zu spät, um mich abzuwenden und so zu tun, als hätte ich nicht in seine Richtung gestarrt, also lächelte ich höflich, wie zwei Fremde einander nun mal anlächeln. Als Antwort erhielt ich ein sehr viel offeneres Grinsen, das sein Gesicht erstrahlen ließ und seine durchaus attraktiven Züge in etwas verwandelte, das jenes seltsame Gefühl in meinem Magen auslöste, das ich normalerweise nur in Aufzügen verspüre.

Ich war einen Moment lang abgelenkt, so dass ich nicht bemerkte, dass die Passagiere in meiner Reihe sich plötzlich in Bewegung setzten, und der gleichgültige Teenager hinter mir überfuhr mich beinahe mit seinem hochbeladenen Gepäckwagen. Seine gehetzt wirkende Mutter entschuldigte sich eilig und wies ihren Sohn halbherzig zurecht. Der großgewachsene Mann in der Business-Class-Schlange warf mir hingegen einen mitleidvollen Blick zu, und sein Gesicht verzog sich, als wollte er mich fragen, ob alles in Ordnung sei. Ich nickte und zuckte kurz mit den Schultern, um ihm zu verstehen zu geben, dass es mir gutging und solche Dinge nun mal passierten. Dann wurde unsere kurze, wortlose Unterhaltung jedoch abrupt unterbrochen, denn der Passagier vor ihm war vom Schalter fortgetreten, und der höfliche Mann mit den kastanienbraunen Haaren und den funkelnden grünen Augen wurde aufgerufen.

Vor mir standen immer noch mindestens fünfzehn Leute, und so brauchte ich um einiges länger, bis ich mich endlich in einer Art Slalom bis zum Schalter vorgearbeitet hatte.

»Miss Truman«, begann die etwas erschöpft wirkende Flughafenbedienstete. »Reisen Sie allein?«

Ich nickte und schob ihr meinen Reisepass hin.

Ich reise allein, ich schlafe allein, und vielleicht wohne ich auch bald allein.

Auch auf diese Frage hatte ich noch keine richtige Antwort gefunden. Die Zukunft erschien mir mit einem Mal so düster wie der bedrückend graue Himmel vor dem Flughafengebäude.

»Ja«, antwortete ich, und mir war durchaus bewusst, dass die Frau kaum bis gar kein Interesse an den traurigen und bemitleidenswerten Details meines Privatlebens haben würde. »Ja, ich bin allein«, bestätigte ich. Mein überstürzter Besuch bei Kate war die erste Reise seit beinahe drei Jahren, die ich ohne William unternommen hatte. Aber vielleicht würde ich mich in Zukunft auch daran gewöhnen müssen.

»Es tut mir leid, aber könnten Sie bitte noch einmal wiederholen, was Sie gesagt haben?«, fragte ich verwirrt, als ich erkannte, dass ich der Frau vor mir nicht mehr richtig zugehört hatte. Sie seufzte ungeduldig.

Es tut mir leid, entschuldigte ich mich in Gedanken bei ihr. *Seit ich herausgefunden habe, dass mein Freund mich mit einer jungen Praktikantin betrügt, habe ich in etwa die Aufmerksamkeitsspanne eines Goldfisches. Es tut mir wirklich sehr leid.*

Vielleicht zeigte sich etwas von dieser Tragik auf meinem Gesicht, denn die Frau klang plötzlich sehr viel freundlicher, als sie das Gesagte noch einmal wiederholte.

»Bitte behalten Sie die Anzeigetafel im Auge. Es ist möglich, dass einige unserer Flüge aufgrund des herannahenden Sturms verspätet sein werden. Sollte das der Fall sein, muss Ihr Anschlussflug nach London umgebucht werden.«

Ich nahm meinen Reisepass und meine Bordkarte. Es spielte keine Rolle, ob mein Flug Verspätung hatte oder nicht. Ich hatte William nicht gesagt, dass ich bereits heute zurückfliegen würde. Tatsächlich hatte ich es niemandem erzählt – und deshalb würde auch niemand lächelnd am Gate warten, um mich in die Arme zu schließen. Ich versuchte, die albernen Tränen

des Selbstmitleids zurückzudrängen, während ich mich vor der Sicherheitskontrolle in die nächste Schlange einreihete.

Fünfundzwanzig Minuten später stopfte ich den Inhalt meines gesamten Handgepäcks hastig zurück in meine Tasche. Meine Wangen brannten, während ich meine Habseligkeiten planlos verstaute. Ich hatte die kleine Schachtel am Boden der Tasche nicht gleich erkannt, in die meine Nichte heimlich drei ihrer Lieblingsschokoriegel gelegt hatte. Ich wurde so rot, als hätte ich tatsächlich ein Verbrechen begangen, während mich der Sicherheitsbeamte mit einem argwöhnischen Blick bedachte und noch einmal fragte: »Aber Sie haben doch vorhin angegeben, dass Sie die Tasche selbst eingepackt haben, oder etwa nicht?«

Ich bin mir nicht sicher, ob ich schuldbewusst oder einfach bloß dämlich klang, als ich antwortete: »Ja, natürlich. Es tut mir leid, aber diese Schokoriegel hatte ich vollkommen vergessen. Wie dumm von mir.«

Ich schüttelte immer noch den Kopf über Lilys süße und aufmerksame Geste, als ich in den Aufzug stieg, der in die Abflughalle hochführte – auch wenn mich ihr überraschendes Abschiedsgeschenk arg in Bedrängnis gebracht hatte. Mehrere Menschen betraten noch nach mir den Aufzug, und schließlich wurde ich gegen die hintere Wand der Kabine gedrückt. Ich rückte ein wenig zur Seite, damit mir der dicke, weiche Schal der Frau neben mir nicht mehr ins Gesicht ragte, und plötzlich fiel mein Blick auf den großgewachsenen Mann aus der Business Class, der ebenfalls gerade auf die Aufzüge zueilte. Er sah mich, wie ich eingeklemmt wie in einer Sardinenbüchse in der Liftkabine steckte, und ein freundliches, wiedererkennendes Lächeln erhellte sein Gesicht. Ich spürte ein freudiges Kribbeln und weigerte mich standhaft, auf die leise Stimme zu hören, die

immer wieder versuchte, mir William ins Gedächtnis zu rufen. Bloß für den Fall, dass ich vergessen hatte, dass ich keine ungebundene Frau war. Oder vielleicht doch? Wie auch immer, ich tat nichts Verwerfliches. Wir hatten einander bloß unschuldig zugelächelt.

Ich schlich mich immerhin nicht aus der Wohnung, hatte heimliche Verabredungen zum Abendessen und nahm mir für ein paar Stunden ein Hotelzimmer, um mich dort mit jemandem zu vergnügen, der fünfzehn Jahre jünger war als ich. Das war *er*, nicht ich. Und er war nicht einmal schlau genug gewesen, seine Kreditkartenabrechnung fortzuräumen, damit seine dämliche, vertrauensselige Freundin sie nicht fand. *Das* war ich.

Der Mann aus der Business Class befand sich immer noch mehrere Meter vom Aufzug entfernt, als eine leise, geschlechtslose Stimme verkündete, dass sich die Türen bald schließen würden.

»Entschuldigung, könnten Sie die Türen bitte noch kurz offen halten?«, fragte ich unvermittelt die vor mir Stehenden und erstaunte dabei mich selbst und meine Mitfahrer gleichermaßen. Die anderen drehten sich zu mir um und bedachten mich mit einem genervten Blick. Vielleicht hatten sie aber auch einfach nur Angst, dass sie alle aussteigen mussten, weil ich den Aufzug noch einmal verlassen wollte. Nichtsdestotrotz drückte jemand den Knopf, um die Türen offen zu halten.

Der Mann hatte den Aufzug mittlerweile fast erreicht, sah mir direkt in die Augen, und es war einfach unglaublich, wie viel man aus seinem Blick ablesen konnte. Ich grinste. Und er grinste zurück.

Doch ehe ich den Menschen kennenlernen konnte, der wohl dazu auserkoren war, mein Leben zu verändern, kreuzte eine